

Nekr

K

99

Dr. med.

ERNST KAISER-STIFFLER

zum Andenken

Dr.med. Ernst Kaiser

ärztlicher Direktor
und Chefarzt der Chirurgischen Abteilung
des Stadtsitals Waid in Zürich



Nekr K 99

ORATOR
"Jesu, meine Freude"
von Johann Sebastian Bach

EINLEITUNG

G E D E N K F E I E R

in der Kreuzkirche in Zürich
Dienstag, den 15. August 1967

kein Fein, kein Erb bleibt nicht,
Was uns hier kann ergründen,
was wir für uns selbst tun,
wird als ein letzter Traum vergehn.

Der Reiz, nach dem wir trachten,
den wir unerbittlich suchen,
ist nur ein fahler Nebel,
Sinnlos der Geist gesucht
und dieser Mund verflüchten,
fragt keiner, was man hier getan.

Wie eine Rose blüht,
wenn man die Sonne sieht
begrüssen diese Welt,
die, an der Tag sich zeigt,
an sich der Abend zeigt,
verweilt und unverweilt tritt.

so wachsen wir auf Erden
und hoffen gross zu werden,
von Schmerz und Sorgen frei,
Doch es wir zusehen
und recht zur Mitte stehen,
bricht uns das Todes Wort answel.

G 80-0460

Wieg. Frei
K. Leberberg



M. K. 93

G E D E N K F E I E R

in der Kreuzkirche in Zürich
Dienstag, den 12. August 1907

1907



ORGEL-EINGANGSSPIEL

C h o r a l

"Jesu, meine Freude"
von Johann Sebastian Bach

EINLEITUNG

von Pfarrer Erwin Sutz

Die Herrlichkeit der Erden
muss Rauch und Asche werden;
kein Fels, kein Erz bleibt stehn.
Was uns hier kann ergötzen,
was wir für ewig schätzen,
wird als ein leichter Traum vergehn.

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
den wir unsterblich achten,
ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen
und dieser Mund verblichen,
fragt keiner, was man hier getan.

Wie eine Rose blühet,
wenn man die Sonne siehet
begrüssen diese Welt,
die, eh der Tag sich neiget,
eh sich der Abend zeigt,
verwelkt und unversehens fällt:

so wachsen wir auf Erden
und hoffen gross zu werden,
von Schmerz und Sorgen frei.
Doch eh wir zugenommen
und recht zur Blüte kommen,
bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Es hat Gott, dem allmächtigen Herrn gefallen, nach langem Leiden aus seinem zeitlichen Dasein abzurufen

Dr. Ernst Kaiser-Stiffler.

Da wir uns hier in Trauer versammelt haben, um von ihm Abschied zu nehmen, hören wir zuerst, was uns von den Hinterbliebenen über sein Leben aufgeschrieben worden ist.

Als Jüngster von drei Kindern der Eltern Jean und Hedwig Kaiser-Brändli ist Ernst Kaiser am 16. November 1903 im grosselterlichen "Eisenhof" zu Horgen geboren worden. Vom "Sonnenbühl" aus, dem späteren elterlichen Heim, besuchte er die Volksschulen von Horgen und das Realgymnasium in Zürich. Sein ausgesprochen hilfsbereiter Charakter bewog ihn, zusammen mit seiner im Gymnasium geweckten Neigung zur Naturwissenschaft, sich dem Medizinstudium zu widmen. An der Universität Zürich bestand er 1928 das Staatsexamen mit Auszeichnung.

Der junge Arzt begann seine praktische Tätigkeit am Schweizer- und Internationalen Spital in Neapel und setzte sie am Kreisspital Männedorf als Assistenzarzt fort. Dort entdeckte und förderte sein Chef, Herr Dr. Friedrich Bösch, seine besondere chirurgische Begabung. Männedorf ist ihm zu glücklichem Schicksal geworden, hat er doch dort seine künftige Gattin, die Unterassistentin Leonie Meier, kennen und lieben gelernt. 1933 haben sie den Bund der Ehe geschlossen und sind beide als Aerzte ins neueröffnete Neumünster-Spital gezogen, er als chirurgischer Oberarzt, seine junge Frau als Assistenzärztin.

Schon nach zwei Jahren Neumünster, im Alter von 32 Jahren, wurde Dr. Kaiser als Chefarzt an das neue Spital Wädenswil gewählt. Fast 18 Jahre lang widmete er sich dieser Aufgabe mit Hingebung. Eltern und Kinder -sie alle wurden dem Ehepaar in Wädenswil geschenkt- verlebten dort in ihrem schönen

Heim und Garten am See eine überaus glückliche, durch grossen Freundeskreis bereicherte Zeit.

Seine Berufung -im Jahre 1952- als Chefarzt-Direktor des Stadtspitals Waid ermöglichte ihm, seine chirurgischen Talente voll zu entfalten und auszuschöpfen. Mit Herz und Seele Arzt und Chirurg, war es ihm vergönnt, 14 Jahre lang, bis zu seinem Tod, eine segensreiche Tätigkeit im Stadtspital auszuüben und seinen Patienten nicht nur als Arzt, sondern auch als Mensch beizustehen.

Neue Kraft und neuen Mut für seinen anspruchs- und verantwortungsvollen Beruf fand der Verstorbene immer wieder in seinem Familienkreis. In den glücklichen Wädenswilerjahren, ganz besonders aber im "Rosenhang" an der Tièchestrasse, schuf ihm seine erste, ihm in glücklicher Ehe verbundene Gattin Leonie, ein liebevolles und frohes Zuhause, in welchem er an der fröhlichen, unbeschwerten Jugendzeit seiner Kinder teilnehmen konnte.

Für Mutter wie Vater war es ein besonderes Anliegen, den Kindern ihre Liebe zur Musik weiterzugeben. So sind Hauskonzerte in gemeinsamem Musizieren zu Höhepunkten in der Chronik der glücklichen Familie geworden.

Grosses Leid hat im Jahre 1959 diese enge Familiengemeinschaft getroffen. Eine heimtückische Krankheit hat den Gatten seiner geliebten Lebensgefährtin, die Kinder ihrer fürsorglichen und liebevollen Mutter, die Familie ihrer Seele beraubt.

Seinen Schmerz und seine Trauer suchte der Verstorbene zunächst in seiner Arbeit zu überwinden. Im Jahre 1962 war ihm dann in der Ehe mit Hedy Stiffler, der selbstlosen Pflegerin seiner ersten Frau, neues Glück beschieden. Grosse, tiefe Liebe hat die beiden Gatten verbunden, mütterliche Freundschaft den Familienkreis bereichert.

Schwiegertöchter und Schwiegersohn haben in den letzten Jahren die Familie des Dahingegangenen vergrössert; auch

Heim und Garten am See eine überaus glückliche, durch grossen Freundeskreis bereicherte Zeit.

Seine Berufung -im Jahre 1952- als Chefarzt-Direktor des Stadtsitals Waid ermöglichte ihm, seine chirurgischen Talente voll zu entfalten und auszuschöpfen. Mit Herz und Seele Arzt und Chirurg, war es ihm vergönnt, 14 Jahre lang, bis zu seinem Tod, eine segensreiche Tätigkeit im Stadtsital auszuüben und seinen Patienten nicht nur als Arzt, sondern auch als Mensch beizustehen.

Neue Kraft und neuen Mut für seinen anspruchsvollen und verantwortungsvollen Beruf fand der Verstorbene immer wieder in seinem Familienkreis. In den glücklichen Wädenswilerjahren, ganz besonders aber im "Rosenhang" an der Tüschstrasse, schuf ihm seine erste, ihm in glücklicher Ehe verbundene Gattin Leonie, ein liebevolles und frohes Zuhause, in welchem er an der fröhlichen, unbeschwerten Jugendzeit seiner Kinder teilnehmen konnte.

Für Mutter wie Vater war es ein besonderes Anliegen, den Kindern ihre Liebe zur Musik weiterzugeben. So sind Hauskonzerte in gemeinsamem Musizieren zu Höhepunkten in der Chronik der glücklichen Familie geworden.

Grosses Leid hat im Jahre 1959 diese enge Familiengemeinschaft getroffen. Eine heimtückische Krankheit hat den Gatten seiner geliebten Lebensgefährtin, die Kinder ihrer fürsorglichen und liebevollen Mutter, die Familie ihrer Seele beraubt.

Seinen Schmerz und seine Trauer suchte der Verstorbene zunächst in seiner Arbeit zu überwinden. Im Jahre 1962 war ihm dann in der Ehe mit Hedy Stiffler, der selbstlosen Pflegerin seiner ersten Frau, neues Glück beschieden. Grosse, tiefe Liebe hat die beiden Gatten verbunden, mütterliche Freundschaft den Familienkreis bereichert.

Schwiegertöchter und Schwiegersohn haben in den letzten Jahren die Familie des Dahingegangenen vergrössert; auch

liebe Enkelkinder sind dazugekommen. Sie alle hat er tief in sein Herz geschlossen. Sie waren ihm alle eine Quelle grosser Freude. Das Haus "am Rosenhang" hat Freunden und Ratsuchenden, ob jung oder alt, immer offengestanden. Vielen hat er viel gegeben, er durfte aber auch viel Freundschaft und Zuneigung erleben. So hat die Austauschstudentin Barbara in seinem väterlichen Herzen ihren Platz gefunden.

Im Mai dieses Jahres erkrankte Ernst Kaiser schwer. Seine Leidenszeit versuchten ihm Gattin, Kinder, Aerzte und Pflegepersonal zu erleichtern. Sein unverrückbar starker Glaube hat ihm die Kraft gegeben, sein Leiden zu ertragen und sich getrost Gottes Hand anzuvertrauen.

Am vergangenen Freitagabend ist er uns entrissen worden, am Ende seiner glücklichen, irdischen Wanderschaft, für welche er sich die Gebote setzte:

- im Beruf sein Ganzes zu geben
- seine Gattin glücklich zu machen
- seinen Kindern ein guter Vater und ein Vorbild zu sein.

So konnte sich ein reiches Leben erfüllen. -

Dr. Ernst Kaiser ist heimgerufen worden von seinem himmlischen Herrn in seinem 64. Lebensjahre. Er aber, der ewige Gott, der wohl Macht hat, auch das Tote zu rufen, dass es wieder lebe, er wolle sich des lieben Verstorbenen erbarmen und sein im Tode zerbrochenes Leben neu schaffen und herrlich halten in seinem ewigen Reich.

All denen, die dem lieben Verstorbenen in seinem Leben Gutes erwiesen haben, ihm in seiner Krankheit beigestanden sind, besonders den Schwestern, Pflegern und Aerzten im Stadtspital und Kantonsspital, all denen, die ihm heute die letzte Ehre erweisen, möchte ich im Namen der Angehörigen herzlich danken.

ANSPRACHE
von Stadtrat A. Hostenstein
Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamt
der Stadt Zürich

Liebe Trauerfamilie,
sehr verehrte Trauergemeinde!

Wir sind heute zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Herrn Dr. Ernst Kaiser, dem ärztlichen Direktor und Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Stadtsptals Waid, der seit der Eröffnung des Spitals im Jahre 1953 dessen Geschicke massgeblich bestimmt hat. Vor einem Jahr war es der Verstorbene, der an der Trauerfeier für seinen Kollegen, den Chefarzt der Medizinischen Abteilung, Herrn Prof. Dr. Otto Spühler, Worte des Dankes sprach. Niemand ahnte damals, dass sich schon bald die Zeit für ihn selbst erfüllte.

Im Zeitpunkt der Fertigstellung des ersten städtischen Spitals musste sich der Stadtrat nach einem Chefarzt für die Chirurgische Abteilung umsehen. Die Wahl fiel auf den damaligen Leiter des Krankenhauses Wädenswil, Herrn Dr. med. Ernst Kaiser, der bereits in jungen Jahren die erste Chefarztstelle bekleidete. Mit der Berufung von Herrn Dr. Kaiser zum Chefarzt der Chirurgischen Abteilung und seiner Ernennung zum ärztlichen Direktor hatte der Stadtrat einen ausserordentlich glücklichen Entscheid getroffen.

Der Verstorbene war nicht nur ein ungewöhnlich befähigter Arzt und Chirurg, dessen medizinisches Werk von berufener Seite gewürdigt werden wird, sondern auch ein Mensch vornehmer Geisteshaltung. Mit grösster Sachkenntnis nahm er sich der vielfältigen Probleme an, die an ihn als den ärztlichen Leiter des Spitals herantraten. Mit Ueberzeugung und Tatkraft setzte er sich für die Belange seiner ärztlichen Kollegen und den Ausbau des Spitals zum Wohle der Kranken ein. Geliebt und geachtet von seinen Mitarbeitern und dem gesamten Personal, war er ein vorbildlicher Vorgesetzter, dem trotz

seiner enormen Beanspruchung auch die Anliegen der Angestellten stets am Herzen lagen.

In den letzten Jahren trat er ganz besonders für den so dringlichen Ausbau der Notfallstation ein, damit diesen Patienten eine noch bessere ärztliche Hilfe zuteil werde. Gross war seine Genugtuung, als das Projekt von Stadtrat und Gemeinderat verabschiedet und der entsprechende Kredit bewilligt wurde. Mit sichtlicher Freude feierte er noch am 14. April dieses Jahres zusammen mit den Bauleuten die Aufriichte des neuen Hauses. Wenn auch Herr Dr. Kaiser immer wieder erklärt hatte, dieser Ausbau des Spitals sei für seinen Nachfolger bestimmt, da er ja auf den 1. Januar 1969 altershalber in den Ruhestand trete, so trifft es uns doch schmerzlich, dass der Verstorbene die Vollendung des nach seinen Ideen entwickelten Werkes nicht mehr selbst erleben und sich darüber freuen darf.

Herr Dr. Kaiser hat in den Baukommissionen der Spitäler Waid und Triemli mit seiner Erfahrung und seinem reichen Wissen wegweisend mitgewirkt. Die Verwaltungskommission des Waidspitals verliert in ihm ihren besten Berater und Freund.

Die feinfühilige Art des Verstorbenen und die von ihm ausströmende Zuversicht und Kraft waren den Kranken Hoffnung und Hilfe. Unzähligen hat er mit seiner Gabe des Heilens das Leben erhalten und Linderung und Genesung verschaffen können. Unermüdllich, ohne Schonung seiner eigenen Gesundheit, setzte er sich für die ihm anvertrauten Patienten ein. Mitten in seinem segensreichen Wirken hat ihn anfangs Mai ein schweres Leiden selbst auf das Krankenlager gezwungen. Immer wieder hofften wir alle auf ein Zeichen der Besserung. Nun hat eine höhere Macht der rastlosen Tätigkeit des Verstorbenen ein Ende gesetzt.

Sehr verehrte Trauerfamilie und Leidtragende!

Mit dem Hinschiede von Herrn Dr. Kaiser hat ein reicherfülltes Leben seinen Abschluss gefunden. Die grossen Gaben, die dem Entschlafenen verliehen waren, hat er wahrhaft zum

Segen der Allgemeinheit, der Schwachen und Kranken, genutzt. Unser Stadtpital Waid hat unter seiner Führung in den vergangenen 14 Jahren unendlich viel geleistet. Der Verstorbene verstand es, Vertrauen zu wecken und menschliche Beziehungen zu pflegen. Für seine Schaffensfreude und Hingabe gebühren ihm Ehrerbietung und Anerkennung.

Der Stadtrat dankt dem Dahingegangenen für seinen selbstlosen Einsatz zum Wohle der Patienten und des Personals. Das Andenken von Herrn Dr. Kaiser wird er, zusammen mit der ganzen Bevölkerung, in hohen Ehren halten.

Der Stadtrat weiss auch um den schweren persönlichen Verlust, den Sie, sehr geehrte Trauerfamilie, erlitten haben. Er spricht Ihnen sein tiefempfundenes Beileid aus und versichert Sie seiner herzlichen Anteilnahme. -

ANSPRACHE

von Dr.med. Rud.Schäfer, Chefarzt
der rheumatologisch-geriatriischen Abteilung
des Stadtspitals Waid in Zürich

Liebe Angehörige, liebe Freunde, Kollegen, ehemalige Patienten und Mitarbeiter unseres Ernst Kaisers!

"Wir alle haben ihn verloren"

Mit diesen, ursprünglich für John F. Kennedy geprägten Worten begrüßte mich am Morgen nach dem Ableben unseres medizinischen Direktors, Dr. Ernst Kaiser, ein Pfleger meiner Abteilung. - Ich glaube, treffender lässt sich die Reaktion auf seinen Tod an unserem Spital nicht umschreiben. Es sind nicht nur die Aerzte, Schwestern, Pfleger und Hilfskräfte der chirurgischen Abteilung und des Operationstraktes -und insbesondere die Schwestern und Pfleger, die ihn mit grösster Aufopferung pflegten-, die alle um ihren verehrten Chef trauern, sondern die Angestellten des ganzen Spitals, dem er mit seiner starken Persönlichkeit in ungewöhnlich weitgehendem Mass seinen Stempel aufgedrückt hat.

Die gleiche warme Menschlichkeit, die er ausstrahlte und die auch durch die freundliche Atmosphäre der Eingangshalle unseres Krankenhauses äusserlich zum Ausdruck kommt, suchte er im ganzen Spital zu verbreiten, auch durch die Auswahl entsprechender Mitarbeiter.

Ich glaube, es gab zwei Dinge, die er im Krankenhausbetrieb wirklich verabscheute: einen lauten und unbeherrschten Ton im Operationssaal und den Mangel an humanitärer Gesinnung.

Wenn Dr. Kaiser in seiner Ansprache am 28. Juli vorigen Jahres im Krematorium anlässlich der Gedenkfeier für Professor Spühler den Internisten als eine Schlüsselfigur an einem Krankenhaus bezeichnete, so dürfen wir sagen, dass er am Stadtspital "Waid" ebenfalls eine Schlüsselposition einnahm, als Chirurg und Mensch ebenso, wie als medizinischer Direktor.

Trotz seiner ungeheuren Belastung hatte er auch immer Zeit zur Besprechung von administrativen Problemen, die ihm oft, gemessen an der Last der ärztlichen Verantwortung, die er als Chirurg trug, unbedeutend erscheinen mussten, denen er aber immer seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte.

Einen "angor temporis", eine Zeitnot, kannte er nicht. Sein Geheimnis lag offensichtlich in der frühzeitigen Vorbereitung alles Vorausschbaren, in der gezielten Delegation von Kompetenzen und in der genialen und raschen Erfassung des Wesentlichen, welches letzteres ihn zum ausgezeichneten Diagnostiker machte und ihm erlaubte, als Chirurg und Direktor das der Situation Gemässe sofort anzuordnen und durchzuführen.

Im jetzigen traurigen Moment eilen meine Gedanken zurück in die glücklichen Zeiten, als wir kurz vor der Eröffnung des Spitals die letzten Vorbereitungen zu treffen hatten. Damals hatte ich mit dem Verstorbenen besonders engen Kontakt, da wir häufig die Mittagszeit zusammen verbrachten, weil wir beide noch nicht in Zürich wohnhaft waren. Bei diesen Gelegenheiten lernte ich ihn richtig kennen und jene Eigenschaften schätzen, die mich während unserer jahrelangen Freundschaft immer wieder besonders beeindruckten: seinen feinen Humor, seine tiefe Musikalität, seine Feinfühligkeit, seine Ausgeglichenheit und seine grosse Liebe zu seiner Familie, die ihm neben seiner Arbeit alles bedeutete.

Es ist mir, es sei eben erst gewesen, dass er mir mit höchst interessanten Details von seiner aufregenden und verantwortungsvollen Tätigkeit als junger Assistenzarzt am "ospedale svizzero" und am "ospedale internazionale" in Neapel im damals faschistischen Italien erzählte, zu deren Chefarzt man ihn schon nach einem Jahr beim Tode seines Chefs wählen wollte.

Wenn es uns heute, da in so kurzem Zeitraum beide Chefärzte der Akutabteilungen vom Tode dahingerafft wurden, beinahe scheinen möchte, es liege ein Fluch im Sinne der

Antike über unserem schönen Stadtspital, so finden wir eine Deutung und einen Trost für diese Schicksalsschläge im christlichen Glauben, der an die Stelle des Glaubens an den Fluch der Götter die Einsicht setzt, dass die Wege Gottes für uns nicht beurteilbar, aber doch irgendwie sinnvoll sind.

Dankbar dürfen wir sicher sagen, dass eher ein guter Stern über dem Waidspital waltet, indem es wohl selten ein Krankenhaus gibt, in welchem ein solch glücklicher Geist des Zusammenarbeitens und der persönlichen Freundschaft - auch zwischen Aerzten und Spitalverwaltung - herrschte und auch heute noch herrscht, wie bei uns. Und dies verdanken wir - ausser günstigen äussern Umständen - vor allem dem Einfluss unseres lieben Verstorbenen und dafür sagen wir ihm von Herzen Dank.

Im Zusammenhang mit Krankheit und Tod unseres Dr. Ernst Kaiser dürfen auch wir Kollegen e i n e n Menschen nicht vergessen, dem die Krankheit unseres Freundes eine sehr schwere Last bedeuten musste: Es ist der Nachfolger von Professor Spühler, Dr. Martin Schmid. Kaum hatte er sein Amt angetreten, da erkrankte sein Kollege und hierarchischer Vorgesetzter schwer und wurde sein Patient. Wir alle haben miterlebt, wie sehr er unter dieser Verantwortung begreiflicherweise litt, andererseits aber auch, wie sehr der Verstorbene ihm für seine ärztliche und menschliche Fürsorge dankbar war und ihm voll vertraute.

An der Bahre unseres Freundes, der den guten Geist unseres Spitals verkörperte, können wir nichts Besseres und nichts Tröstlicheres tun, als ihm gegenüber das Versprechen abzulegen, sein Vermächtnis, das er uns zwar nicht in Worten, wohl aber im Geist hinterlassen hat, dadurch zu verwirklichen, dass wir unsere Patienten mit s e i n e r Menschlichkeit und s e i n e r ärztlichen Aufopferung betreuen. Wir hoffen sehnlichst, dass die Wahlbehörde als Nachfolger einen Chirurgen s e i n e r Gesinnung bestimmen möge.

ANSPRACHE

von Professor Dr.med. H. Willenegger
chirurg. Chefarzt am Kantonsspital Liestal

Liebe Trauerfamilie, verehrte Mittrauernde!

Der Abschied, den wir heute von unserem Freund und Fachkollegen nehmen müssen, fällt uns über alle Massen schwer. Dr. Kaiser hat uns nicht nur als Chirurg und Chefarzt verlassen; ganz besonders gross ist auch die Lücke, die er als Mensch hinterlässt. Inhalt und Profil seiner Persönlichkeit trugen den Stempel einer echten Verbindung zwischen ärztlicher Begabung, fachlichem Können und menschlichen Eigenschaften, die sich stets vor dem Hintergrund einer klaren und konsequenten weltanschaulichen Ueberzeugung entfaltet haben.

Dr. Kaiser gehörte zu jener Chirurgengeneration, die auf dem Wege ihrer eigenen fachlichen Entwicklung vor einmalige Anforderungen gestellt war, galt es doch, als bereits ausgebildeter Chirurg und Chefarzt, den ungeheuren Aufbruch, den die Chirurgie unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg erlebt hat, aufzunehmen und zu bewältigen. Für die damalige, bereits als Chefärzte tätige Chirurgengeneration dürfen wir diese Aufgabe nicht unterschätzen. Dr. Kaiser hat sie souverän erfüllt und hat sich damit selbst das Fundament verschafft, um unter den chirurgischen Chefärzten unseres Landes eine Spitzenstellung einzunehmen. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, dass Dr. Kaiser als erster in der Schweiz eine Resektion der Speiseröhre mit Wiederherstellung des natürlichen Schluckweges erfolgreich durchgeführt hat.

In vollkommener Art und Weise waren bei Dr. Kaiser alle jene Eigenschaften, die den Chirurgen qualifizieren, vereinigt: hohe Intelligenz, Sinn und Blick für das Wesentliche, souveränes Arzttum, Verpflichtung gegenüber spitalpolitischen Fragen, die Fähigkeit des Vermittlers und Lehrers, ausgeprägtes Gefühl für den Naturvorgang und eine begabte

Hand. Bei Dr. Kaiser hatte die handwerkliche Leistung eine ausgesprochen künstlerische Note, und zusammen mit schöpferischer Phantasie ist es begreiflich, dass ihm gerade die ab-dominale Chirurgie besonders ans Herz gewachsen war. Das war auch der Grund, warum er als gastroenterologischer Chirurg rasch eine führende Stellung erlangt hat, die weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt und anerkannt worden ist. Schon bald nach seinem Amtsantritt am Stadtspital Waid hat Dr. Kaiser Verbindung mit interessierten Kollegen desselben Fachgebietes gesucht. In dieser Hinsicht war er einer der ersten Schweizer Chirurgen, die den Beweis erbracht haben, dass unsere föderalistische Spitalstruktur wesentliche Beiträge an den Fortschritt leisten kann, wenn sich Fachkollegen, jeder an seinem Posten, zu Arbeitsgemeinschaften zusammenschliessen. So war Dr. Kaiser Initiator für die Bildung eines bleibenden Arbeitskreises innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Gastroenterologie. Es war seine Ueberzeugung, dass nur auf der Basis des ständigen Gesprächs mit allen an der Gastroenterologie Interessierten -Internisten und Chirurgen- wirkliche Fortschritte zu erzielen sind, je mehr sich eine solche Zusammenarbeit in freundschaftlichem und kameradschaftlichem Rahmen abspielt. Auf dem Gebiet der Gastroenterologie lagen auch die wissenschaftlichen Interessen des Verstorbenen. Gerade auf diesem Gebiet sind zahlreiche Publikationen -zum Teil als Gemeinschaftsarbeit mit anderen Autoren- erschienen, die auch im Ausland auf eine nachhaltige Resonanz gestossen sind. Die Krönung bildete ein Buch über die Krankheiten der Leber- und der Gallenwege zusammen mit dem ihm nahestehenden und befreundeten Internisten Prof. Markoff am Kantonsspital Chur. Durch die Tatsache, dass bereits eine spanische Ausgabe vorliegt und eine amerikanische vorbereitet wird, qualifiziert sich die Arbeit von selbst.

Die hervorragenden cooperativen Fähigkeiten, die sich bei Dr. Kaiser stets als etwas Selbstverständliches und Natürliches angeboten hatten und nie aufdringlich wirkten, ferner die Interessen, die Dr. Kaiser auch der Traumatologie ent-

gegenbrachte, haben die Türe zur Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesenfragen geöffnet. Mit einigen andern Kollegen und Freunden gehörte er zu den Gründungsmitgliedern.

Mit demselben Erfolg hat sich Dr. Kaiser der Schweizer Sektion des International College of Surgeons zur Verfügung gestellt, das er während zwei Jahren präsiert hatte. Er war einer der ersten Präsidenten und hat in dieser Eigenschaft wesentlich an der Entwicklung des College zu einem Forum für die post-graduate-Ausbildung beigetragen.

Dr. Kaiser hat an sich selbst die höchsten Anforderungen gestellt. Darum war er in seiner Stellung als Chefarzt ein Leitbild für alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben. Jeder fühlte sich persönlich angesprochen und liess sich mitreißen. Vorbild, Güte und Strenge waren die wohlabgewogenen Eigenschaften, die ihn zu einem hervorragenden Erzieher für werdende Chirurgen qualifizierten. Zu sehen, dass seine hohe und strenge Auffassung von der Chirurgie als solcher, sowie in ihrem Verhältnis zum Kranken in seinen Schülern eine Fortsetzung fand, war für Dr. Kaiser eine Quelle, aus der er selber immer wieder neue Kräfte schöpfte. Das haben seine Schüler auch stets gespürt, und darum hat sich zwischen dem Chef und seinen Mitarbeitern ein Verhältnis enger Verbundenheit und des Vertrauens entwickelt, eine Verbundenheit, die sicher weit über sein irdisches Dasein erhalten bleiben wird. Ebenso viel hat es ihm bedeutet, dass drei seiner Kinder dem Beruf beider Eltern gefolgt sind, zwei als Aerzte und eines als Krankenschwester.

Liebe Frau Kaiser, liebe Familie Kaiser, im Namen der schweizerischen Gesellschaft für Chirurgie, der Schweizer Sektion des International College of Surgeons und im Namen des erwähnten Arbeits- und Freundeskreises innerhalb der schweizerischen Gesellschaft für Gastroenterologie, im Namen seiner AO-Freunde und im Auftrag seiner Schüler darf ich Sie unserer tiefsten Anteilnahme versichern.

Seine Leistungen als Chefarzt, die wissenschaftlichen Beiträge, seine menschliche und ärztliche Persönlichkeit, seine Ueberzeugung, dass alle Fortschritte in der Medizin dringend des freundschaftlichen Gesprächs unter Kollegen bedürfen und seine hervorragende Bescheidenheit werden in unserer Erinnerung einen breiten und festen Platz einnehmen und sind für uns sein Vermächtnis.

ORGEL-ZWISCHENSPIEL

von Marlies Knobel

"Herzlich tut mich verlangen"
von Johann Sebastian Bach

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Erwin Sutz, Pfarrer
an der Kreuzkirche in Zürich

Zum Trost und zur Erkenntnis wollen wir uns beugen unter ein Wort der Heiligen Schrift und lesen zu Beginn des 121. Psalmes:

"Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:
woher wird mir Hilfe kommen?
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat."

A m e n

Liebe Frau Dr. Kaiser!
Liebe Söhne und Töchter!
Liebe Verwandten!
Verehrte, liebe Trauergemeinde!

In grosser, grosser Trauer sind wir hier versammelt, um von Dr. Ernst Kaiser Abschied zu nehmen. Es ist wohl jetzt in dieser Kirche kein einziger Mensch, der diesen Mann nicht geschätzt, geliebt, ja sogar verehrt hätte. Wir nehmen Abschied, indem wir das Bild dieses Mannes zu zeichnen versuchten, indem wir die Phasen, Stadien und Stufen seiner menschlichen und beruflichen Entwicklung uns wieder ins Gedächtnis zurückriefen, indem wir die äussere Gestalt uns vor Augen malten, die uns unvergesslich bleiben wird, aber auch die innere Gestalt, sein inneres Wesen, die Kraft seiner Persönlichkeit, die Kraft seiner menschlichen Ausstrahlung. Wir sind d a z u versammelt, um ihn noch einmal in unserer Mitte zu spüren.

Wir nehmen aber auch s o von ihm Abschied, dass wir sein Wirken, seine Person zu würdigen, zu schätzen versuchen. Das ist soeben in eindrucksvollen Worten geschehen, die uns zu Herzen gegangen sind. Schöner noch als alle Worte, die

man über Dr. Ernst Kaiser machen könnte, wäre aber dies, wenn sie jetzt alle auch da wären, die Patienten, die sich ihm anvertraut haben, die Vertrauen bekamen zu seinem Können, zu seiner Hingabe, zu seiner Menschlichkeit, und denen er von der Krankheit zur Gesundheit hindurchgeholfen hat; wenn sie jetzt alle an uns vorüberspazieren würden, ganze Scharen von Menschen, und diesem Mann, den sie so sehr geschätzt haben, mit einer stummen Gebärde den Dank zum Ausdruck brächten.

Wir nehmen aber immer auch s o Abschied von einem lieben Verstorbenen, dass wir nicht nur seine Gestalt malen und seine Person und sein Werk zu schätzen versuchen, sondern dass wir dem allem, diesem Leben und diesem Sterben noch eine letzte D e u t u n g geben, im Wissen darum, dass dieses Leben einer letzten Deutung b e d a r f . Das spüren wir nie so sehr wie dann, wenn dieses Leben zerbricht und der Tod Sieger wird. Der Tod ist wahrhaftig das Geheimnisumwittertste was es überhaupt gibt. Von ihm her sehen wir erst, wie geheimnisumwittert ja schliesslich auch unser aller L e b e n ist.

Die Bibel ist das Buch der letzten Deutung von Leben und Sterben. Und so geht denn in diesen Abschiedsstunden immer auch die Bibel auf. Wir könnten sie da und da aufschlagen, es wäre immer der Hinweis auf die letzte Wirklichkeit in ihr zu spüren. Wir haben sie jetzt beim 121. Psalm aufgeschlagen, weil damals, vor fünf Jahren, als Herr Dr. Kaiser seiner lieben Hedy die Hand zum Lebensbund reichte, eben dieser Psalm unter uns Sprache wurde und uns das Geschehen zu deuten versuchte.

"Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:
woher wird mir Hilfe kommen?
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat."

Da steht ein Mensch vor den Bergen, schaut zu ihnen empor und weiter zum blauen, zum gestirnten Himmel, steht vor diesen unermesslichen Räumen, die sich über uns wölben, und

frägt: Woher kommt mir denn da überhaupt H i l f e ? -
Hilfe, liebe Freunde, das kann heissen:

Woher kommt es mir, dass ich nicht mehr allein sein muss, sondern dass dann noch einer bei mir ist, der unendlich viel mächtiger ist als ich selbst?

Woher kommt es, dass ich mein Leben nicht mehr allein bewältigen muss, sondern dass einer mir beisteht und beispringt, der unendlich viel besser weiss was es heisst, Mensch zu sein, und was es heisst, das Menschsein zu verwirklichen?

Woher kommt es mir, dass ich mein Leben nicht mehr allein verantworten muss, sondern dass einer da ist, der meinem ganzen Tun und Lassen die Qualität jener Güte zu verleihen vermag, die ich mir selbst nicht zu verleihen vermag und in der allein mein ganzes Leben gerechtfertigt sein könnte?

Woher kommt es mir, dass ich nicht allein mich befreien, mich erretten, mich erlösen muss von dunkeln Mächten, die mich umschleichen und die letzten Endes zupacken im Tode, dass vielmehr einer da wäre, der Macht hat über alle Dunkelheit, der Sieger ist selbst über den Tod, der mit dieser Macht mich herausreißen, mich befreien könnte aus allem was notvoll mich bedrängt? -

Woher kommt es, liebe Freunde? - Gerade wenn man vor den Bergen steht und den Blick aufwärts lenkt über alle Gebirge hinaus in jene unermesslichen Räume des Weltalls, könnte man über diesem Fragen: Woher kommt es, dass da Hilfe ist? schlechterdings verzweifeln. Man könnte von einem Entsetzen gepackt werden: Da ist ja gar keiner; das ist ja ungeheure Leere; ich bin allein, total allein; ganz auf mich selbst geworfen; ein ins Nichts Geworfener. Und gerade aus solcher weltanschaulicher Verzweiflung heraus könnte man sich erst recht an liebe Menschen klammern: an die geliebte Frau, an die geliebten Kinder, an liebe Freunde, Mitarbeiter, an Patienten, an Menschen, die einem zugetan sind. Da sind doch endlich Menschen, die es schaffen, dass man nicht mehr allein ist; bis man aber spürt: die sind ja auch allein gelassen;

auch über denen wölbt sich diese unermessliche Leere; die sind auch ins Nichts geworfen, wir sind alle miteinander so preisgegebene, alleingelassene Menschen.

Es könnte aber auch das *a n d e r e* geschehen, dass man *n i c h t* von diesem Grausen und Entsetzen des Alleinseins gepackt wäre, sondern dass man von jubelnder Freude erfüllt wäre, weil die Antwort da wäre, eine unerhörte Gewissheit: "Meine Hilfe kommt von *d e m* Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

"Meine Hilfe *k o m m t !*" - Die Bibel ist das Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite von dieser jubelnden Freude, von dieser unverrückbaren Gewissheit erfüllt ist. Da ist *d e r*, der Himmel und Erde gemacht hat; der aus allen Höhen und Tiefen des Seins dieses Geschaffene umklammert als der Schöpfer-Gott und Erhalter-Gott. Und dieser eine ist uns allen *H i l f e*.

Die Bibel weiss dies letzten Endes nicht einfach aus den Worten, die gehört worden sind von den Zeugen dieser Worte, sondern von der Gestalt des Christus, die mitten hineingestellt wurde ins Menschengeschlecht, damit wir in dem Christus wüssten: So wahr der Christus ist, so wahr ist auch Gott selbst; so wahr ist dies alles nicht leer, sondern erfüllt mit seiner Macht und Gegenwart; und dass wir es wissen könnten: So wahr der Christus ist, so wahr ist auch Hilfe für uns alle. Denn *i n* diesem Christus beugt sich ja der Allmächtige hernieder und wird so zu diesem freundschaftlichen "Du", in dem der Mensch spürt, dass er nicht mehr allein ist, sondern diesen *e i n e n* hat, der nun mit ihm zusammen sein will.

Liebe Freunde, es darf wohl gesagt werden, Dr. Ernst Kaiser hat den freudigen Jubel solcher Gewissheit immer und immer wieder gespürt. Und so wie er die Berge liebte, besonders die herrliche Berglandschaft in seinem geliebten Engadin, so wusste er auch: wenn ich meine Blicke emporhebe zu den Bergen und *ü b e r* die Berge hinausschaue zum sonnenüberglänzten, blauen Himmel oder zum gestirnten Himmel, so

finde ich da nicht nur die grenzenlose Leere des Weltalls, ich finde i h n . Und wenn ich frage: Woher kommt mir Hilfe? - dann i s t mir schon Antwort: Hilfe kommt mir von i h m . Und so weiss ich denn, dass mein tastendes Hinaufblicken, mein Rufen und Fragen nicht ins Leere verhallt, sondern den Widerhall findet an dem, der das alles aufnimmt, alles hört und erhört und wahrhaftig auch beantwortet.

Dr. Ernst Kaiser hat es so und so oft erfahren, dass ihm H i l f e kam von i h m . Und Hilfe, das hiess ganz einfach, dass er, in allem was ihm widerfuhr, nicht allein gelassen war. Dr. Ernst Kaiser war nicht allein gelassen, wenn er ganz mit sich selbst alleine war. Wenn es also galt, mit sich selbst ins Reine zu kommen, das Rätsel des Menschseins an sich selbst zu ergründen und das Werk des Menschwerdens an ihm selbst zu verwirklichen - in dem allem war er nicht allein gelassen. Er spürte, wie die Hand dieses Helfenden um ihn her war und sein Schicksal formte und fügte. Wie die Hand dieses Helfenden hineinfuhr in sein Inneres und dieses Werk vollendete, das er immer nur bruchstückhaft zu tun vermochte. Er konnte staunen darüber, dass es Gott selbst ein Anliegen war, dass es diesen Ernst Kaiser g a b und dass er zu diesem Ernst Kaiser w u r d e , der so vielen dann zum vertrauenswürdigen Helfer hat werden können.

Aber er war auch nicht allein gelassen, wenn er mit Menschen zusammen war. Wenn es ihm darum ging, seiner Frau ein rechter Gatte zu sein, seinen Kindern ein rechter Vater, ein rechter Freund seinen Freunden, ein rechter Lehrer seinen Schülern gegenüber, wie wir vorhin hörten, ein rechter Kamerad den Mitarbeitern gegenüber, vor allem aber ein rechter Arzt den Patienten gegenüber, so konnte er immerzu wissen: d a s s es zu diesen R e c h t e n zwischen uns kommt, zu dieser rechten menschlichen Beziehung, das tut letztendlich d e r , der in dem Christus die Brücke geschaffen hat vom einen zum andern, der also den einen wie den andern so umfängt, dass wir nun alle, Du und ich, zusammengehören, weil der Helfer in der Mitte zwischen uns beiden steht.

Und er war nicht allein gelassen, wenn er das Glück u n d das Leid erfuhr. Vieles vieles war G l ü c k im Leben dieses innerlich so reichen, glücklichen Menschen: Dass es ihm vergönnt war, helfen zu können; dass er Vertrauen fand bei den Menschen; dass er sich einen Namen schuf; dass er liebste Menschen um sich hatte; dass er stolz sein konnte auf sein Haus, auf seine Familie, auf seine Freunde; dass er in die Natur hinauswandern konnte und sich über die Gebirge freuen; dass er hinüberlauschen konnte, wo Musik an sein Ohr drang, dass er selbst Musik schaffen konnte - das alles war G l ü c k . Und er wusste, in diesem Glück bin ich nicht allein gelassen, sondern bin ich überstrahlt von d e m Gott, der mich derart liebt, dass ich in diesem Geliebtwerden überhaupt erst verstehe, wo der S i n n liegt in all diesem Glück. Dass ich in diesem Geliebtwerden überhaupt erst richtig j a sagen kann dazu, dass ich derart glücklich sein darf auch im Leben.

Aber haarscharf neben dem Glück das L e i d . - Es mag vieles leidvoll empfunden worden sein in seinem Leben. Wer könnte so viel Verantwortung tragen ohne das Leid dieser Verantwortung in sich drin zu spüren. Wir wissen, wie schmerzhaft es ihn traf, als seine geliebte Leonie plötzlich auf den Tod erkrankte und er sich sagen musste: Jede menschliche Hilfe ist ihr versagt. Ausgerechnet ihr kann ich nun nicht helfen, keine eigene ärztliche Hilfe mehr geben. Gott allein werde ich sie nun anvertrauen müssen, denn e r , Gott selbst, ist jetzt ihr Arzt. -

Das war schwerstes Leid. Und Dr. Kaiser hat es sicher in diesen schwärzesten Stunden seines Lebens gespürt was es heisst, nicht allein gelassen zu sein, sondern zusammenzu- sein mit d e m Gott, der selbst ins Leiden hinabstieg, damit er immer n o c h tiefer unten wäre als wir in unsern tiefsten Tiefen, und er uns von unten her emporheben könnte, damit wir wieder ans Licht kämen, damit wir getröstet wären, damit wir uns wieder freuen könnten.

Und er war nicht allein gelassen in seiner Arbeit, wahrhaftig nicht. Wenn er über die Dinge nachdachte, um sich auf dem Laufenden zu halten -man sagte mir, er habe Medizin in letzter Verantwortung, aber letztlich eben auch mit grosser Freude, gleichsam als Hobby betrieben-, wenn er also gedanklich an der Arbeit war, um sich immer neu auf dem Laufenden zu halten und sich vorzubereiten auf die grossen verantwortungsvollen Eingriffe, oder wenn er nun dem Patienten gegenüberstand, die Diagnose zu stellen hatte, oder wenn er gar zur Operation schreiten musste und nun wusste: Jetzt entscheidet sich alles, dass ichs recht mache - so war er nicht allein gelassen, sondern dieser eine war mit ihm zusammen, führte seine Gedanken, führte seine Geschicklichkeit, führte ihm auch seine Hand bei den Operationen. Und Gott war ja nicht nur in ihm da, er war ja auch im Patienten da.

Er war auch nicht allein gelassen, wenn er sich einmal schuldig wusste auf Erden wie jeder von uns immer wieder schuldig wird. Dass auch er nicht nur einer war, der das leistete was zu leisten war -er hat ja viel mehr geleistet als die meisten von uns-, sondern dass auch er einmal versagte; dass auch er dann nicht so war wie man sein müsste vor dem Ewigen; dass -wie die Bibel sagt- auch er ein schuld-beladener Mensch war. Dann wusste er aber: auch in dieser Schuld, die ich für mich selbst zu tragen habe und die ich mit den vielen andern zusammen trage als die Kollektivschuld unserer Zeitgenossenschaft, auch darin bin ich nicht allein gelassen, sondern er ist dabei. Er stellt mich unter das Kreuz, damit ich sähe, wie sehr ich mitbeteiligt bin an der Riesenschuld des Menschengeschlechts, und wie sehr mir -wie allen andern auch- diese Schuld abgenommen wird vom Kreuz her, so dass ich als ein begnadigter Mensch aufatmen darf, mit befreitem Gewissen mich neu an die Arbeit machen kann und die Last einer Schuld nicht weiter zu tragen habe.

Und so war er auch nicht allein gelassen, wenn er daran dachte, dass früher oder später auch er ins Grab sinken würde wie die vielen, vielen, von denen er wusste, sie sind

längst nicht mehr. Er hat wahrhaftig sich das Sterben auch zum Problem werden lassen. Wie könnte man Arzt sein, wie könnte man Chirurg sein, wo es haarscharf um die Grenze des Lebens und Sterbens geht, ohne dass man über diese Grenze nachdächte und unwillkürlich sich miteinbeziehen würde: Auch ich werde einmal sterben müssen. Wie ist das eigentlich, das Sterbenmüssen? Man sieht ja immer nur bis an die Grenze und sieht keinen Millimeter darüber hinaus ins jenseitige Geheimnis des Sterbens. Er hat gewusst: Auch im Sterben ist keiner allein gelassen. Auch im Sterben war die geliebte Leonie nicht allein gelassen. Auch ich werde einmal im Sterben nicht allein gelassen sein, sondern dann wird er da sein. Und dann wird er sich erst zeigen in seinem ganzen Glanz, in seiner unendlichen Liebe, in der ganzen Meisterschaft d e s Werks, das er jetzt an mir, dem Sterbenden, tun wird. E r erst wird das Menschsein nicht nur einer Verwirklichung, sondern einer letzten Vollendung entgegenführen, indem er mich hinüberführt in sein eigenes Reich. E r wird mich zum Ziele kommen lassen, indem er mich unwandelt, indem er mich neu schafft, indem er mir neue Augen gibt, die noch einen ganz andern Glanz zu schauen vermögen, und neue Ohren, die noch eine ganz andere Musik hören, und ein neues Herz, das noch ganz anders Liebe weiterzuschenken vermag.

Es ist das Sterben jetzt über ihn gekommen. Wir sagen in unserer Trauer alle: viel zu früh über ihn gekommen. Aber er ist durch diesen Engpass des Sterbens hindurch, und dort ists ihm widerfahren, dass er nicht allein gelassen war, sondern dass ihm Gott derart zum Helfer wurde, dass er ihn wahrhaftig aus dem Sterben ins L e b e n hob, ins e w i g e Leben.

Und da sind wir, die Trauernden, die es genau so wissen dürfen: wir sind nicht allein gelassen, auch in dieser Trauer nicht. Wie Gott i h m zum Helfer wurde, wird er ja u n s zum Helfer. Wie Gott i h m zum Gefährten, zum ewigen, allmächtigen Gefährten des ganzen Lebens, ja des Sterbens wurde, so ist Gott u n s Gefährte des Lebens und Sterbens. Wie

Gott i h m Kraft verlieh, dass er Mensch sein konnte,
dass er Liebender sein konnte, dass er der Arzt sein konnte,
dass er Helfer sein konnte, so ist Gott u n s a l l e n
Helfer, dass wir so einander zu Helfern werden können.

Und darum, liebe Freunde, ist die Stunde des Abschieds
nicht nur die Stunde der Trauer, sondern die Stunde einer
letzten Getrostheit, einer Zuversicht, einer letzten Ermu-
tigung. In d e m , der ihm und uns zum Helfer wurde, sind
wir mit dem Toten verbunden, und können uns dieser Verbunden-
heit freuen. Wir können uns aber auch dessen freuen, dass es
einmal eine Verbundenheit geben wird, wo es uns allen wie
von den Augen fällt und wir schauen werden, was wir geglaubt
haben.

A m e n

VORTRAG

von Rasmus Ringdal - Kaiser, Flöte
Marlies Knobel, Orgel

Siciliano aus der
Flötensonate Nr.VI in E-Dur
von Johann Sebastian Bach

G E B E T

Ewiger Gott, du Heiliger und Barmherziger! Wir sagen dir von Herzen Dank dafür, dass du nicht an uns vorübergegangen bist, sondern dich uns zugewendet hast; dass du uns nicht verborgen geblieben bist, sondern dich uns enthüllt hast; dass wir also nicht ins Leere tasten müssen; dass wir **d i c h** erreichen, wenn es uns darum geht, nicht mehr allein zu sein, sondern mit dir zusammensein zu können.

Wir sagen dir von Herzen Dank dafür, dass du uns in Jesus Christus so nahe gekommen bist, dass wir jederzeit mit dir zusammensein und in Freud und Leid es wissen können, dass wir es nicht alleine machen müssen, sondern als die mit dir Verbündeten.

Habe du Dank für alles, was du aus solcher Treue und solcher Liebe heraus getan hast an dem lieben Verstorbenen die vielen Jahre seines Lebens und seines Wirkens hindurch -

Dank dafür, dass du ihm mit starkem Arm hindurchgetragen hast durch alles was ihm widerfuhr und alles was ihm aufgetragen war -

Dank dafür, dass du ihm so viel Gaben gegeben hast, dass er in der Fülle dieser Gaben auszuteilen, zu verschenken und wirklich zu helfen vermochte -

Dank dafür, dass du ihm deine Liebe so sehr hast spüren lassen, dass er selbst ein Liebender sein konnte, der verschenkte von dem, was er in Fülle von dir empfing -

Dank dafür, dass du es hast hell werden lassen in seinem Herzen und er etwas von deinem Lichtglanz zu schauen, von deinem Wort zu verstehen, von deiner Wahrheit zu fassen vermochte.

Und nun sagen wir dir ganz besonders Dank dafür, dass du, der du immerzu unser wie sein Helfer warst, Helfer wurdest auch in dem Augenblick, da der Tod ihn erreichte und sein

irdisches Leben zerbrach. Habe du Dank, dass du ihn da nicht hast fallen lassen, sondern hineingeführt hast in dein ewiges Reich.

Und nun bitten wir dich von Herzen: Sei ihm gnädig und barmherzig. Vergib ihm alle seine Schuld. Wende ihm all das zu, was du zur Versöhnung und zur Erlösung für uns alle getan hast in Christus, und lass ihn an deinem Herzen ewig genesen, ewig sich freuen.

Wir bitten jetzt auch für alle, die traurig sind, ganz besonders für die nächsten Leidtragenden: Lass sie wieder recht froh werden in der selben Gewissheit, die ihn beseelt hat, dass du da bist als der Helfer, der Hilfe sendet und spendet. Lass sie froh werden in dem Bewusstsein, dass in dir Tod und Leben verbunden sind wie in einer Hand. Und hilf uns allen, dass es uns gelingt, auszuschreiten, tapfer zu sein, einander zu ermutigen, einer des andern Last zu tragen und also tapfer des Augenblicks zu harren, da der Tod auch uns dereinst erreicht, damit auch wir durch den Tod hindurch zum Ziele kommen.

A m e n

Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre und bewache unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Phantasie in C-Dur
von Johann Sebastian Bach

DR.MED. ERNST KAISER ZUM GEDENKEN

Nachruf in der Neuen Zürcher Zeitung
(Dienstag, 15. August 1967, Abendausgabe)

von Professor Dr.med. N.G. Markoff, Chefarzt
der Med.Abteilung am Kantonsspital Chur

Am 11. August 1967 verschied in Zürich nach längerem Leiden im 64. Lebensjahr Dr.med. Ernst Kaiser, Direktor des Stadtspitals Waid und Chefarzt der Chirurgischen Abteilung dieses weit über die Landesgrenzen bekannten Krankenhauses. Die Chirurgische Abteilung des Waidspitals verdankt diesen Ruf seinem nunmehr verstorbenen Chef, war Dr. Kaiser doch für Patienten, Aerzte und Schwestern der Inbegriff der alles umfassenden Hilfe, die für jeden Kranken in der für ihn besten und modernsten Art immer bereit war, die aber für die ärztlichen Mitarbeiter und die Pflegerinnen in ihrer Form Vorbild und Verpflichtung wurde. So gelang es ihm, eine harmonische Spitalfamilie heranzubilden, in welcher sich der Patient nicht nur von Anfang an geborgen, sondern auch als Einzelmensch angesprochen und behandelt fühlte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dank diesem restlosen Einsatz Dr. Kaisers die Zahl der Kranken, die zur Aufnahme gelangten, stets grösser wurde, aber auch jede Schwester mit grosser Achtung und Dankbarkeit von ihrer Tätigkeit im Waidspital sprach und schliesslich zahlreiche Oberärzte und Assistenten - gut ausgebildet - ihren Weg in der Praxis erfolgreich gestalten konnten.

Ernst Kaiser, in Horgen als Sohn eines Kaufmanns geboren und Bürger von Horgen, begann nach Abschluss seiner Studien an der Zürcher Universität seine chirurgische Fachausbildung am Spital Männedorf unter Dr. Bösch und setzte sie später am Krankenhaus Neumünster Zollikerberg unter Dr. Tobler fort.

Dann übernahm er, schon 1935, als Chefarzt die Leitung des Spitals Wädenswil. Sehr bald zeigte der junge Chirurg nicht nur sein grosses Können auf allen Gebieten der Chirurgie, sondern auch seine spezielle Begabung für die chirurgische Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane.

Dr. Kaiser hat als erster Chirurg in der Schweiz eine grosse Speiseröhrenoperation mit Entfernung der Speiseröhre erfolgreich durchgeführt. Diese Pioniertat verdient um so mehr Bewunderung, wenn man an die damals den Chirurgen zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmöglichkeiten denkt und sie mit der heutigen Operationssaalorganisation vergleicht. In Wädenswil begann auch die lange Serie der operativen Eingriffe an der Gallenblase und den Gallenwegen, die am Waidspital die 6000er-Grenze überschritt.

Nach 18jähriger Tätigkeit als alleiniger Spitalchefarzt in Wädenswil erfolgte 1953 seine Wahl zum Direktor des Stadtspitals Waid und zum Chefarzt der Chirurgischen Abteilung. Dr. Kaiser sah sich vor das Problem des Teamwork gestellt, das für ihn aber kein Problem, sondern Förderung und Anregung bedeutete, indem er Gebender und Nehmender war, und das ihm Zeit liess, sich besonders intensiv der Chirurgie der Verdauungsorgane zu widmen, worin er sich rasch zu einem der führenden Operateure entwickelte. Das Stadtspital Waid wurde so unter Dr. Kaiser zu einem gastroenterologischen Zentrum, dessen Zusammenarbeit mit den Universitätskliniken im Kantons-
spital eng war.

Schon während seiner Wädenswiler Zeit, dann aber insbesondere als Dr. Kaiser chirurgischer Chefarzt am Waidspital war, entstanden zahlreiche Publikationen, vorwiegend aus dem gastroenterologischen und hepatologischen Gebiet. Dr. Kaiser war als guter, sprachgewandter Redner bekannt und hielt sehr viele Vorträge und Hauptreferate an in- und ausländischen Kongressen. Er war ein massgebendes Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gastroenterologie, auf dessen Rat-
schläge abgestellt wurde und in deren Kreis er viele Freunde besass.

1960 begannen Dr. Kaiser und der Schreibende die ersten Vorarbeiten für das aus der Sicht des Chirurgen und Internisten gemeinsam geschaffene, zwei Jahre später erschienene Buch "Krankheiten der Leber und der Gallenwege in der Praxis", dessen Uebersetzung ins Spanische Dr. Kaiser erlebte und von dessen baldigem Erscheinen als überarbeitete amerikanische Ausgabe er kurz vor seinem Ableben mit grosser Freude noch Kenntnis nahm. Diese gemeinsame Arbeit begann zu dem Zeitpunkt, wo mein Freund durch den frühen Tod seiner ersten Gattin, die er während der Männedorfer Zeit als Unterassistentin kennengelernt hatte, von grossem Leid gebeugt war. Der Vorschlag, etwas Gemeinsames zu schaffen, bedeutete ihm Trost und gab ihm neuen Lebensmut. So wurden denn einen Sommer lang die vielen Röntgenbilder der Gallenwege gesichtet und mit Dr.h.c. Hauff sen. vom Thieme-Verlag (Stuttgart) die ersten Besprechungen aufgenommen.

Nicht dass sich unser Lebensweg erst 1960 gekreuzt hat; dies geschah viel früher in den dreissiger Jahren im Gottshardgebiet, wo mir der Hauptmann der Sanität Ernst Kaiser als Kommandant einer Gebirgs-Sanitätskompagnie begegnete und schon damals durch seine Hilfsbereitschaft und Kameradschaft auffiel, die ihm die Verehrung von seiten seiner Truppe gebracht hatte.

Für die Möglichkeit, unsere gemeinsame Arbeit in seinem Heim an der Tièchestrasse fortzusetzen und zu vollenden, sorgte in liebenswürdiger, stiller Art Dr. Kaisers - aus Graubünden stammende, seinerzeit unter seiner Leitung als Schwester tätig gewesene - zweite Gattin. Sein Heim war übrigens auch der Ort, wo der nunmehr Verstorbene ab und zu von seiner Familie sprach und mit Stolz und Freude darauf hinwies, dass ein Sohn und eine Tochter den schönsten Beruf, das heisst denjenigen des Vaters ergriffen hätten und eine seiner Töchter sich zur Krankenpflegerin ausbilden liesse.

Dr. Kaiser fand aber auch noch Zeit, in dem - von mehreren Dozenten der Medizinischen Fakultät der Universität

Zürich im Sinne einer Postgraduate-Ausbildung gemeinsam abgehaltenen - gastroenterologischen Kolloquium aktiv mitzumachen, wofür er einen Lehrauftrag erhalten hatte, der ihn ganz besonders freute.

Ein erfülltes Arztleben hat seinen frühen Abschluss gefunden. Uns bleibt nur übrig, in grosser Dankbarkeit dieses hervorragenden Menschen zu gedenken und, zusammen mit seiner Familie, seinen Patienten, Mitarbeitern und Freunden, unserem Schmerz und unserer Trauer Ausdruck zu geben.